

SITE NAVIGATOR

Standort: Home > CliniCum 6/2005

CliniCum 6/2005

CliniCum 5/2005

CliniCum 4/2005

CliniCum 3/2005

CliniCum 1/2005

Archiv CliniCum 2004

Geriatric-Praxis

CliniCum psy

krebs:hilfe

Pneumologisch

CliniCum akut

Linkliste (MMA)

Extranet - nur für Ärzte

Impressum

SITE SUCHE

Suchbegriff

GO

Ihr zuverlässiger Partner

[Zurück zur Übersicht](#)

Wissenschaft und Wünschelruten

„Ich will mit der Präzision der Molekulartechnik umstrittene Grenzwissenschaften untersuchen“, sagt Univ.-Prof.Dr.Gerhard W.Hacker, Vorstand des Salzburger Instituts für Grund-und Grenzfragen der Medizin und Biotechnologie, einer Stabsstelle der Ärztlichen Direktion des St.-Johanns-Spitals der Salzburger Landeskliniken.

CliniCum: „Weltweit erster wissenschaftlicher Nachweis geglückt:Wasseradern beeinflussen menschliche Physis“ lautet die Presseaussendung. Was für ein Versuch steckt dahinter?

Hacker: Störzonen kann man derzeit mit physikalischen Methoden noch nicht direkt zweifelsfrei messen. Daher haben wir sechs der renommiertesten Wünschelrutengänger beauftragt, den Versuchsraum unabhängig voneinander zu „muten“. Muten heißt, diese Radiästheten gehen mit der Wünschelrute durch und notieren,wo sie eine stärkere Störzone aus dem Boden vermuten und wo es neutralere Zonen geben dürfte. Im Vergleich der sechs Ergebnisse gab es eine recht gute Übereinstimmung. So haben wir in dem Raum eine mittelgradig starke geopathische Störzone und eine neutralere Zone gefunden, die wir mit schwarzen Punkten am Boden markierten. Die 52 Probanden ließen wir dann dort auf einem Holzstuhl in vier Testperioden je 15 Minuten lang sitzen, jeweils mit und ohne einem Ausgleichsgerät,der so genannten „Welle“ von der Firma Geowave. Die „Welle“ wurde dazu im Raum darüber „blind“ montiert. Es war eine randomisierte Doppelblindstudie.

Und die Ergebnisse?

In den Resultaten haben wir gesehen, dass in beiden Bereichen tatsächlich unterschiedliche Einflüsse auf den Menschen bestehen,die besonders im Fall der Störzone ein geopathisches Stressphänomen bewirkten, das sehr wahrscheinlich zu Belastungen des Immunsystems und anderer Organsysteme führt. Die statistische Signifikanz lag bei über 99,99 Prozent. Wir haben dabei extrem sensitive Messungen bestimmter Parameter der Elektroluminiszenz durchgeführt, mit schulmedizinisch anerkannten physikalischen Parametern, und diese dann zusätzlich, komplementärmedizinisch sozusagen, auch in Bezug zum Energiemeridian-System der TCM gesetzt. Es gab trotz der kurzen Verweilzeit bereits deutliche Hinweise dafür,dass die Störzone das Immunsystem und das Pinealorgan negativ beeinflussen. Bei etwa zwei Drittel der Probanden war so auch eine Beeinflussung des Herz-Kreislauf-Systems feststellbar.

Und inwieweit hilft nun so ein Ausgleichsgerät?

Wissenschaftlich belegt ist es bis jetzt nur für dieses eine Gerät von Geowave. Hier konnten wir die harmonisierende Wirkung nachweisen, bei beiden Zonen gab es mit der „Welle“ eine höchst signifikante Verbesserung der Messwerte. Wir haben die Welle auch an vielen Stellen im St.-Johanns-Spital montiert,und unser ärztlicher Direktor,Professor Gernot Pauser, beobachtet das jetzt seit Jahren und hat den Eindruck gewonnen, dass sich das Personal und die Patienten wohler fühlen und die Verweildauer in seiner Intensivstation eine kürzere geworden ist.

Sind in unserer zivilisierten Welt die Einflüsse von technischen Störfeldern nicht schon viel größer als die natürlichen?

Nein,das würde ich so nicht sagen wollen. Bei den technischen Feldern gibt es aber bis jetzt wissenschaftlich haltbare Studien nur über das Handy selbst,teils auch mit sehr beängstigenden Ergebnissen, aber nicht über die Sendeanlagen. Wir sind dabei, eine Feldstudie über Handymasten direkt vor Ort zu beginnen,um der Sache wissenschaftlich fundiert auf den Grund zu gehen.

Sie sind in Salzburg Vorstand des Forschungsinstituts für Grundund Grenzfragen der Medizin und Biotechnologie – was sind das für Grund-und Grenzfragen?

Das betrifft eine Reihe von sehr unterschiedlichen Bereichen. Einerseits natürlich die Störzonen-und Stressforschung, auf der anderen Seite bin ich bei einem Projekt über Musiktherapie beteiligt,in der Palliativbetreuungsausbildung und in der Ernährungsforschung tätig. Und nicht zuletzt in molekularmorphologischen Techniken.Ich habe hier die Gold-Silber-Färbetechnik miterfunden, wir waren weltweit die erste Gruppe, der es dadurch gelungen ist, im Mikroskop einzelne Gen-Moleküle darzustellen. Das ist schon 15 Jahre her, aber ich werde immer noch deswegen weltweit eingeladen.



Hacker: „In einer randomisierten Doppelblindstudie haben wir gesehen, dass tatsächlich unterschiedliche Einflüsse auf den Menschen bestehen. Störzonen führen zu einem geopathischen Stressphänomen, das sehr wahrscheinlich das Immun-und andere Organsysteme belastet.“

Das ist nicht nur ein Ausgleich, sondern ich will versuchen, diese Präzision, die ich in der Molekulartechnik verwende, in Bereiche zu bringen, die umstritten und noch nicht entsprechend erforscht sind. Ich versuche da so eine Art Symbiose zu machen, von modernster Messtechnik und Grenzfragenprojekten, um wissenschaftlich fassbare Antworten zu finden.

Was untersuchen Sie beim Musikprojekt konkret?

Da bin ich nur am Rande beteiligt. Wir machen hier z.B. Speichelanalysen und schauen, ob sich Immunmodulatoren, Hormone und Neuropeptide verändern. Und tatsächlich kann man zeigen, dass bestimmte Musik oder Klangfolgen dazu beitragen, dass Genesung schneller stattfindet oder Schmerzbehandlung auf medikamentöser Seite weniger stark notwendig ist, wenn man die richtige Musik zur richtigen Zeit bringt.

Ein weiterer Schwerpunkt Ihrer Arbeit ist die Partnerschaft Tier-Mensch. In welchen Bereichen können Ihrer Meinung nach Tierversuche reduziert werden?

Ich bin davon überzeugt, dass ein extrem hoher Prozentsatz der Tierversuche nur dazu dient, Leute zu habitulieren oder um diesem Zwang, ständig publizieren zu müssen, nachkommen zu können. Was an brauchbaren Therapien für die Menschen herauskommt, ist verschwindend gering. Der Zweck heiligt aber nicht die Mittel. Meiner Meinung nach ist eine viel genauere Kontrolle von Tierversuchen anzustreben. Ich glaube, wir haben kein Recht, Tiere als etwas Minderwertiges zu sehen. Das betrifft natürlich auch die Massentierhaltung. Wir erforschen am Institut z.B. auch die Inhaltsstoffe in Bio-Nahrungsmitteln im Vergleich zu Nahrungsmitteln aus konventioneller Produktion. Wir werden zu diesem Thema in einigen Monaten auf unserer Website www.med-grenz-fragen.at ein Internet-Portal anbieten.

Tiere haben sich in einigen Bereichen als erfolgreiche Co-Therapeuten erwiesen – welche Tiere eignen sich besonders dazu?

Wir haben in den Salzburger Landeskliniken immer wieder Tiere im Einsatz, speziell geschulte Hunde, z.B. in der Kinderkrebstation oder in der psychiatrischen Station in St. Veit. Aber auch Pferde können tolle Therapeuten sein. Es scheint, dass Tiere ein Gefühl dafür haben, was gerade gebraucht wird. Das zeigt sich z.B. auch im Helga-Treichl-Hospiz in Salzburg, wo es einen Hund und eine Katze gibt. Die gehen immer dann von selber zu denjenigen Patienten hin, von denen sie sich irgendwie angezogen fühlen. Durch solche einfachen Maßnahmen kann der Einsatz von Schmerzmitteln, Schlafmitteln und Psychopharmaka deutlich reduziert werden.

Patienten und Patientinnen sollen in Österreich mittels Patientenverfügung künftig selbst entscheiden können, ob sie künstlich ernährt werden wollen oder nicht. Was halten Sie von der neuen Verfügung?

In Salzburg haben wir eine exzellente Patientenrechtsanwaltschaft, wo es Patientenverfügungen seit langen Jahren gibt. Ich persönlich halte es für das ureigene Recht des Patienten, selbst zu entscheiden. Aber für Gespräche, in denen man einem Patienten zeigt, dass er in all seinen Gefühlen ernst genommen wird, fehlt heute meistens die Zeit. Ein schwieriges Problem. Ich selbst habe jedenfalls eine Patientenverfügung. Das sehen manche Kollegen gar nicht gern: „Für was brauchst denn das, wir wissen eh, was wir tun.“ In meiner Ausbildung zum Krankenhaus-Ethikberater habe ich aber oft Gegenteiliges erfahren und möchte daher lieber selber entscheiden, was mit mir passiert.

Danke für das Gespräch!

von Peter A. Krobath

© MMA, CliniCum 06/2005

Die Reihe der akademischen Titel und Grade des 1956 geborenen Oberösterreichers ist lang: Dr. phil., Univ.-Doz., ao. Univ.-Prof., Dipl. Endocrinol. Pathol., Oberrat. Seit 2002 ist Gerhard W. Hacker Institutsvorstand des Forschungsinstituts für Grund- und Grenzfragen der Medizin und Biotechnologie am St.-Johanns-Spital der Salzburger Landeskliniken.